

# „Ein Wahnsinns-Kartenspiel“

## Die Leipziger Skatlöwen und das Skatspiel.

Von Lucas Böhme

**D**ie Herren am Kneipentisch, schon etwas in die Jahre gekommen, tragen Hut und blicken ernsthaft auf ihre Karten. Einer von ihnen wirft ein Ass in die Runde. Emotionale Siegesgewissheit durchbricht die konzentrierte Stille – die Partie ist entschieden!

Etwa so stellen sich viele von uns das Skatspiel und dessen typische Protagonisten vor. Nach gängiger Auffassung entstand es zwischen 1810 und 1820 im ostthüringischen Altenburg und nahm Elemente von Vorläufern wie Schafkopf, L'Hombre und Tarock auf. Ein Allein- und zwei Gegenspieler, zuvor durch das sogenannte Reizen je nach Kartenwert auf der Hand bestimmt, treten gegeneinander an und versuchen die Partie für sich zu entscheiden, indem sie beim Stechen so viele hochwertige Karten sammeln wie möglich. Dem verbündeten Duo sind Absprachen untersagt, der Solist kann sein Blatt vor Spielbeginn durch Ablage – im Spielerjargon: „Drücken“ – zweier Karten optimieren.

Dies wurde wahrscheinlich zum Namensgeber des Spiels, gilt doch das Wort Skat als Entlehnung aus dem italienischen „scartare“ und dem französischen „écarter“ („weglegen“). „Mit den Napoleonischen Feldzügen hat sich Kartenspielen in der Region verbreitet, auch die Soldaten haben gespielt“, erklärt Angelika Endt, Präsidentin des sächsischen Skatverbands und Vorsitzende der Verbandsgruppe Leipzig, den historischen Hintergrund.

In den folgenden Jahrzehnten gewann Skat aus allen Schichten der Gesellschaft an Zulauf. 1899 gründete sich der Deutsche Skatverband. Der regelrechte Wildwuchs an regional verschiedenen Varianten des Spiels bot allerdings auch reichlich Zündstoff für Konflikte. Auf einheitliche Grundsätze, die bis heute Gültigkeit besitzen, verständigte man sich erst in den Jahren 1927 und 1928.

In Leipzig fand der Skat auch zu DDR-Zeiten eine Art Öffentlichkeit: „Anfang der Achtzigerjahre gründete sich das sogenannte Skat-Aktiv Leipzig, mit dem Ziel, Turniere in Leipzig zu veranstalten“, erinnert sich Thomas Franke, kommissarischer Schatzmeister im sächsischen Skatverband und Mitglied des internationalen Skatgerichts. Im Mai 1990 gingen aus dem einst dem Kulturbund zugeordneten „Skat-Aktiv Leipzig“ die „Leipziger Skatlöwen“ hervor.

Aktuell zählen sie etwa 30 Mitglieder von Anfang 20 bis 82, darunter acht Frauen. Ligaspielbetrieb, Meisterschaften und

Wettbewerbe aller Art in ganz Deutschland sorgen neben dem normalen Vereinsleben stets für volle Terminkalender. „Sie haben zu tun, dass sie ein freies Wochenende finden“, schmunzelt Endt.

Als fest verankertes Kulturgut hat das Skatspiel seinen Platz in Deutschland und darüber hinaus gefunden. Doch gerade der Einfluss von Medien und Internet sorgt auch hier für einen Wandel. Endt sieht es gelassen und pragmatisch: „Jede Zeit hat ihre Spiele und kulturellen Geschichten. Was wissen wir schon, was in 100 Jahren ist?“

Franke prognostiziert: „Richtig verschwinden wird das Skatspiel nicht, allein schon weil es seinen Weg in die neuen Medien gefunden hat. Aber in den Strukturen, beim Vereinsleben sehe ich schon eher, dass es weiter schwinden wird. Da gibt es sowieso schon einen drastischen Mitgliederrückgang.“

Aber der Skat an sich wird nicht verlorengehen, er wird sich strukturell verändern.“ Allerdings: „Beim Online-Spielen bin ich immer noch skeptisch“, bekennt Franke. „Wenn X mit Y gegen Z spielt, was weiß Z, ob X und Y nicht nebeneinandersitzen? Das sind Probleme, die sich sicher irgendwann mal lösen werden und dem Skat auch helfen können, zu überleben.“

2.753.294.408.504.640, mehr als 2,7 Billionen – so unvorstellbar groß ist die Zahl möglicher Verteilungen der 32 Karten im Skat.

Vielleicht erklärt auch das, neben dem Miteinander von Glück und Können, die Faszination des Spiels, der man sich, einmal davon gefangen, wohl nie mehr so ganz entziehen kann. „Skat ist von den Ausgangsbedingungen her sehr vielfältig, das ist der große Unterschied zum Schach“, bestätigt Franke. „Und dann kommt es auf die Spieler an, von der Anlage und der Klasse her. Ist man eher risikobewusst oder vorsichtig usw. Das erhöht die Anzahl der möglichen Spielverläufe und natürlich potenziert sich das.“

Und für Endt steht trotz kleiner Schattenseiten – aufwallende Gefühle im Spiel, Verliererfrust – klar fest: „Skat fördert die Konzentration, hilft beim strategischen Denken, es ist kommunikativ fördernd, das soziale Verhalten wird gefördert. Es ist eigentlich ein Wahnsinns-Kartenspiel.“

